

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 160 (1994)

Heft: 1

Artikel: Irrungen und Wirrungen : strategische Welt in Gärung

Autor: Bachofner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

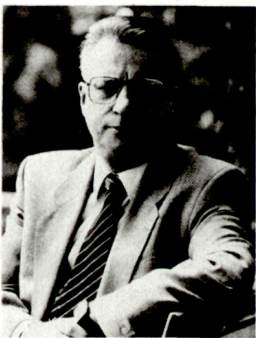
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Irrungen und Wirrungen

Strategische Welt in Gärung

Hans Bachofner

Aus Kommunismus wurde nicht Kapitalismus, aus Diktatur nicht Demokratie, aus Untertanen- und Spitzelmentalität wuchs kein selbstbewusst freier Bürger, aus weggefallener Bedrohung wurde nicht Friede. Wir stehen nicht am Ende der Geschichte, aber am Ende einiger Illusionen. Geschichts-, Welt- und Feindbilder geraten ins Rutschen. Bei Redaktionsschluss lag der Bericht des Bundesrates über die Aussenpolitik noch nicht vor. Man wird ihn auch im Lichte der hier vorgelegten Gedanken lesen und diskutieren müssen.



Hans Bachofner,
Dr. iur.; Divisionär zD;
Ehemaliger Kommandant
der Zentralschulen
und Generalstabskurse,
Stabschef Operative Schulung
und Chefredaktor der ASMZ

Die Zahl der Kriege wächst

Zwischenstaatliche Kriege, Interventionskriege, Bürgerkriege: es werden seit 1945 laufend mehr Kriege angefangen als beendet. Auch wenn die westlichen Mächte ihre Differenzen nicht mehr mit Waffengewalt regeln, ist Europa nicht zu einer Insel des Friedens geworden. 1989 und 1990 brachen in Europa und an der Schnittstelle zum Nahen und Mittleren Osten sieben neue Kriege aus. Hauptkriegsschauplatz aber ist die Dritte Welt. Seit 1945 wurden dort 170 der 181 Kriege geschlagen. Der Trend alarmiert: In den 50er Jahren registrierte man während einem Jahr durchschnittlich 12 Kriege, in den 60er Jahren 22, in den 70er Jahren 32 und in den 80er Jahren 40. Seit 1945 dauerten 25 Kriege länger als 5 Jahre und 41 mehr als 10 Jahre.

Es ist nicht wahr, dass die bipolare Machtordnung des kalten Krieges der Welt Frieden bescherte. Es ist nicht wahr, dass nach dem Sturz des mutmasslichen Hauptaggressors Friede eingekehrt sei, und es ist nicht wahr, dass es der UNO oder regionalen Organisationen, die den Frieden auf ihr Panier geschrieben haben, auch nur annähernd gelungen sei, die Zahl der Kriege zu vermindern.

Die Welt gerät ausser Kontrolle. Wir lassen uns ablenken durch allerlei diplomatische Rhetorik, Aktivitäten und Ersatzhandlungen mit hohem Publizitätsgehalt und vergessen dabei den klugen Satz von *Elias Canetti*: «Kriege werden um ihrer selbst willen geführt. Solange man sich das nicht zugeibt, werden sie nie wirklich zu bekämpfen sein.»

Verwirrende Geschichtsbilder

Ewiger Fortschritt

Krieg gehört in die Domäne des Irrationalen. Er folgt nicht den Gesetzen der Vernunft, sondern seiner eigenen

Logik. Die immer noch vorherrschende Meinung, man könne mit rationalen Strukturen, Institutionen, Massnahmen, Abrüstung, Charten und Verträgen, mit Tagungen, Kommissionen und Einmischung in die Konflikte anderer eine dauerhaft friedliche Welt schaffen, gehört in die aufklärerische Weltanschauung einer Geschichte des steten Fortschritts, von Herrschaft der Vernunft, des menschlichen Machbarkeitswahns.

Aristoteles, Hegel, Sozialismus, die Naturwissenschaftler Newton'scher Schule, die Ökonomen der unsichtbaren Hand standen Pate zu diesem einst mächtigen Geschichtsbild. Es zerfällt vor unseren Augen.

Ewiger Niedergang

Das gegenteilige Bild vom notwendigen Weg der Menschheit in die Katastrophe hat eine nicht weniger eindrucksvolle Ahnengalerie. *Hesiod* mit seinen fünf Zeitaltern, die jüdisch-christliche Vertreibung aus dem Paradies bis hin zu *Th. W. Adorno*, dem Verfallsphilosophen der wirren 68er, den Politpessimisten des aktuellen Zeitgeistes und den modernen Astronomen, die uns das Ende des Sonnensystems ausmalen (nach Verdampfen und Verglühen der Planeten bleibe ein kleiner Gasnebel, der sich im interstellaren Raum auflöst). Alle Mühen umsonst, *saue qui peut*, statt ewiger Fortschritt ewige Dekadenz.

Die ewige Wiederkehr des Neuen

Ein uraltes drittes Geschichtsbild kompliziert die Dinge noch mehr, die Vorstellung, vom Rad der Geschichte, das sich ewig drehe (*Heraklit*, die *Bibel*, *Nietzsche*). Nichts Neues unter der Sonne. Krieg war immer, also wird er immer sein. Was jetzt geschieht, beschrieben schon *Homer* und *Shakespeare*, *homo homini lupus*, Krieg aller gegen alle (*Thomas Hobbes* abgewandelt), der 30jährige Krieg von 1618–1648 findet sein Pendant im 30jährigen Krieg von 1914–1945. *Alain Mine* prophezeit uns ein neues Mittelalter.

Strudel, Spirale, deterministisches Chaos

Auswege aus den Widersprüchen verheissen jüngere, der Chaoslehre verschriebene Wissenschaftler. *Friedrich Cramer* etwa («Der Zeitbaum»), der eine linear verlaufende Zeit von einer kreisförmig wiederkehrenden überlagern lässt. Oder der Europa-skeptiker und Diplomat *Hans Arnold*, dessen Bild von einem Strudel mir be-

sonders gut gefällt. «Alles ist auch immer anders möglich» (*Agnes Heller*, Philosophin).

Wer denn auch mit seinen Metaphern den Umbruch der strategischen Welt, der in verschiedenen Geschwindigkeiten und Formen immer stattfand, plastischer beschreibe und mehr Gläubige hinter sich schare, Wandel findet statt, und er droht, uns aus der Hand zu geraten.

Widersprüchliche Weltbilder

Die Völker schwanken, wie stets in der Geschichte, zwischen Zusammenschluss und Trennung. Und weil die Ungewissheit gross ist, hilft man sich mit vereinfachenden Modellen möglicher Realitäten. Die folgenden werden zur Zeit weltweit diskutiert.

Der Weltstaat

Der blaue Planet Erde, das global village, wird von einem Spinnennetz von Beziehungen überzogen. Staatengruppen, nichtstaatliche Organisationen, multinationale Unternehmungen agieren grenzübergreifend; Informationen, Menschen, Güter, Kapitalströme jagen um die Welt; Konsummuster, Medieninhalte und Informationsstandards ebnet sich ein. Das technische Näherrücken, verbunden mit der Bevölkerungsexplosion, schürt Konflikte und schafft Gegenkräfte lokaler, regionaler und fundamentalistischer Identitäten. Zu grosse Nähe trennt. Man denkt an die in der Winterkälte sich zu nahe rückenden Igel. Über diesem Hin und Her von Integration und Desintegration steht die UNO. Sie ist zuständig für das, wovon vor allem Grüne träumen, das «Managing of the Planet Earth». Im Sicherheitsrat, so der deutsche Aussenminister, «spielt die Musik», gemeint, fallen die wichtigen Entscheide.

Die Schweiz erscheint spät auf dem Platz. Die Blauhelm-Weltpolizei-Idee der letzten Jahre ist im Begriff zu scheitern. Die Liste der Fehler, Mängel und Peinlichkeiten, der sinnlos Getöteten, der ergebnislosen Operationen und ungedeckten Schulden ist bedrückend. Die UNO-Gläubigen suchen zur Zeit fieberhaft nach den Lehren aus Bosnien und Somalia. Vom Peace Keeping (PK), das in der Charta gar nicht vorgesehen ist, wollen sie nicht lassen. Der Stellvertretende UNO-Generalsekretär für PK-Operationen, *Kofi A. Annan* meint, Einverständnis der Konfliktparteien könne in Zukunft nicht mehr gefordert

werden, da in modernen Bürgerkriegen die Parteien gar nicht mehr identifiziert werden könnten, und auf eine blosser Bewaffnung zum Selbstschutz müsse verzichtet werden. «*Today's conflicts in Somalia and Bosnia have fundamentally redrawn the parameters*» schreibt er in der NATO Review vom Oktober 1993. «*The international community now wants the UN to demarcate boundaries, control and eliminate heavy weapons, quell anarchy, and guarantee the delivery of humanitarian aid in war zones.*»

Das Schweizerische Blauhelmggesetz hat sich das anders vorgestellt. Es müssen einige neue Argumente vorgebracht werden, wenn verantwortet werden soll, der UNO Truppen zu unterstellen zu dem, was jetzt gewünscht wird, zu sogenanntem «robustem PK». Gesucht sind offenbar Truppen, die zum Peace Enforcing fähig sind, auf deutsch: zum Kampf.

Die Idee einer von der UNO garantierten und in New York geführten Weltfriedensordnung (mit einem Generalsekretär als, wie man spöttisch sagt, Generalweltpolizist) scheint zu welken. Die Finanzminister stehen nicht mehr hinter den Aussenministern, und der eine oder andere Verteidigungsminister zahlt zur Zeit Lehrgeld.

Am 29. September 1993 lehnte US-Verteidigungsminister *Les Aspin* das auf dem Dienstweg eingereichte, von General *Powell* unterstützte, wohlüberlegte Gesuch des in Mogadischu die Verantwortung tragenden Generals *Montgomery* um dringend notwendige Verstärkung (28 Abrams Pz und 28 Bradley SPz), ab. Die zivile Führung, Policy Undersecretary *Frank G. Wisner* und sein Minister, wussten es besser als der General. Sie wollten kein falsches politisches Signal geben. Zehn Tage später wurden 18 amerikanische Soldaten in einem Hinterhalt erschossen. Die Panzer und Schützenpanzer, mit denen man sie hätte retten können, fehlten. Der Stachel sitzt tief.

Auch der deutsche Verteidigungsminister, dessen 1700 Soldaten im Sand von Belet Uen vergeblich, lange und teuer auf die zu versorgenden Inder warteten, wird dazugelernt haben. Die schweizerischen Lehren können in der kommenden Blauhelmdebatte vorgelegt werden. Die Rede wird sein müssen von der Westsahara und Korea, von politischem Übereifer, Kosten, Sinn, von politischen Erfolgen. Nicht zur Diskussion stehen die Leistungen von Offizieren und Truppe vor Ort. Sie arbeiten unter schwierigsten Bedingungen mit viel Improvisa-

tionsgabe so gut, wie es eben möglich ist.

Weltstaat, Weltinnenpolitik und Weltpolizei stehen nicht vor der Türe. Zurzeit ist Regionalismus im Vormarsch.

Eine Welt von Blöcken

■ Zusammenprall der Zivilisationen

Viel zu reden gibt das Modell von Professor *Samuel P. Huntington*, der eine Gliederung der Staatenwelt in Zivilisationsblöcke für möglich hält. «*The clash of civilizations*» zieht neue Frontlinien. Konflikte innerhalb von Zivilisationen werden weiterhin ausbrechen, aber die tiefsten Risse und heftigsten Zusammenstösse sind dort zu erwarten, wo breite kulturelle, religiöse, geschichtliche Gräben und Wertedifferenzen bestehen. Islam, westliche, konfuzianische, slawische und andere Kulturen verstehen sich schwer im Diskurs über Individuum und Gesellschaft, Familie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Gleichheit und Hierarchie, Rechte und Pflichten, Demokratie. Sollte sich eine Konstellation «*The West against the Rest*» entwickeln, sei Weltkrieg angesagt.

Huntington, der auch schon einige Kritiker gefunden hat, kann leicht nachweisen, dass heute dort am heftigsten gekämpft wird, wo Zivilisationen aufeinander prallen.

■ Multipolare Welt

Henry Kissinger sieht eine andere mögliche Blockbildung: eine Welt mit sechs Machtpolen. Die USA, Deutschland, Russland, China, Japan und Indien werden ihre Umgebung multilateral oder bilateral in unterschiedlichen Formen dominieren. Dominierende Mächte sorgen traditionell für Frieden. Konflikte entstehen, wo sich Einflussbereiche berühren. Auch *Kissingers* multipolare Welt lässt sich in Ansätzen in der Realität beobachten. Helmut Schmidt denkt ähnlich. Er spricht von einem neuen Fünfeck der Macht, gebildet aus den USA, der EU, Russland, China, Japan.

■ Wirtschaftsblöcke

Wirtschaftsblöcke, sagen andere, prägen das Bild der Welt von morgen. Statistiker berichten von sinkenden Aussenhandelsquoten, drei dominierenden Handelsblöcken (Westeuropa, pazifischer Raum, Amerika). 60% des Welthandels ist intraregionaler Handel. Die Anzeichen sind unsicher, die Institutionalisierung der Wirtschaftsblöcke verläuft mühsam. Die Auseinandersetzungen um APEC, NAFTA,

Maastricht (Währungsunion), die Abkoppelung der Finanzmärkte verwirren das Bild.

Vielleicht entwickeln sich ganz neue Wirtschaftswelten: die 1. Welt der OECD-Reichen mit den Schwellenländern Ost- und Südasiens; eine 2. Welt der ölexportierenden und strategische Rohstoffe besitzenden Länder und als 3. Welt der «arme Rest», der weder als Markt noch als Lieferant, noch politisch-strategisch interessiert. Die ehemaligen sozialistischen Länder werden sich in der neuen 2. oder 3. Welt wiederfinden. Das grosse Rätsel bleibt China. Gelingt die Fortsetzung des raschen Wirtschaftsaufstiegs, gelingen die neuen ehrgeizigen Reformprojekte, kann es gar Taiwan, Hongkong, Singapur und seine Ausländerchinesen zu einer Grossmacht verbinden und schwingt es sich, wie auch schon vorgeschlagen wird, zum Sprecher der 3. Welt auf, dann wird es zum Hauptakteur auf der Weltbühne. Im Hintergrund lauern Bauernaufstände.

Der Verdacht liegt nahe, dass GATT und Internationaler Währungsfonds durch solche Regionalisierung an Bedeutung verlor und dass die Idee weltweiten Liberalismus, wie sie uns (und den USA und Deutschland) nahe liegt, verdrängt werden könnte durch die Idee eines japanischen und französischen Neomerkantilismus. Festung Europa? Lieber nicht.

■ Die Welt der Clusters

Ein überzeugendes Modell verdanken wir dem angesehenen Strategen, Theoretiker und Praktiker *Zbigniew Brzezinski*. Er sieht eine Welt der heranwachsenden Clusters. Cluster, leider fehlt ein deutsches Wort, meint eine als einheitliches Ganzes zu betrachtende Menge von Einzelteilen. Eine Traube mit ihren Beeren, ein Büschel etwa.

Wirtschaftsblöcke, Allianzen aller Art kooperieren, kollidieren, stehen im Wettstreit im instabilen Entwicklungsprozess der Welt. Clusters können sich bilden in Nordamerika, Europa, Ostasien, Südasiens, den islamischen Ländern und in einem Eurasien genannten Raum.

Der europäische Cluster mag wirtschaftlich stark integriert sein, die politische Integration wird weit hinterher hinken. Europa wird mit der deutschen Hypothek belastet sein. Deutschland wird, ob es will oder nicht, bedeutendste Macht werden oder ist es nach eigenem Selbstverständnis schon. Gegen den ausdrücklichen Willen Deutschlands könne heute in keinem internationalen Gre-

mium dieses Kontinents etwas entschieden werden, schreibt ein unverdächtigster Zeuge, der Herausgeber des «EUROPA ARCHIV», *Wolfgang Wagner*. Das wird den Widerstand, vielleicht sogar den koordinierten Widerstand derjenigen herausfordern, die nicht geführt werden wollen, weder innerhalb noch ausserhalb der Europäischen Union. Das zweite Problem Europas ist die unruhige Ostflanke.

Als Pulverfass muss der eurasische Cluster bezeichnet werden. In einem Viereck, das von West nach Ost von der Adria bis Sinkiang und von Nord nach Süd von der ukrainisch-russischen Grenze bis an den Persischen Golf reicht, liegen Teile SE-Europas, der mittlere Osten, die Golfregion, die südlichen Teile der früheren Sowjetunion: fast 30 Staaten, oft jung und ungefestigt, ethnisch meist wenig homogen, voller Gewalt unter ethnischen Gruppen, mit grosser sprachlicher und religiöser Vielfalt und historischen Lasten. Die Interessenbereiche der NATO, Russlands und Chinas grenzen an dieses Gebiet. Es brodeln jetzt schon unter den 400 Millionen Einwohnern. Und die Hauptsorge: in diesem Rechteck liegt zirka die Hälfte der Staaten, die Massenvernichtungswaffen haben oder haben können. Am Beispiel Nordkoreas erleben wir zur Zeit, wie niemand wagt, gegen ein solches Land militärisch einzugreifen. Aus diesem Pulverfass drohen der Welt Flächenbrände nach Einmischung und der Einsatz von Massenvernichtungswaffen. *Brzezinskis* Modell findet in *Huntingtons* Thesen, die er bei der Redaktion noch nicht kannte, Bestätigung.

■ Chaotische Welt

Das letzte Modell ist die chaotische Welt. Mit einfachen und gelegentlich auch verwegenen Anleihen bei der modischen Chaos-Lehre beschreibt diese Idee einen dynamischen, sich in rasendem Tempo und unkontrolliert über Bifurkationen verzweigenden nichtprognostizierbaren und schon gar nicht lenkbaren Prozess, in dem Völkerwanderungen, Gewalt, neue kleinere politische Einheiten, Kulturumbrüche ein völlig neues Bild der Welt entstehen lassen. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Was man bei uns tun sollte

In den Köpfen Ordnung schaffen

Der strategische Gärprozess stellt traditionelle Geschichtsbilder, Welt-

bilder und Kriegsbilder in Frage. Da Menschen in Bildern denken, gehört es zu den Aufgaben der Verantwortungsträger, in den eigenen Köpfen Ordnung zu schaffen und dann den Bürgern Bilder zu offerieren für das Verständnis des Geschehens. Diskussion wird so erst möglich. Den Friedensaktivisten der 70er und 80er Jahre hat der Umbruch zuerst einmal die Stimme verschlagen. Jetzt tauchen sie wieder auf und verwenden ihre alten Begriffe und Modelle der 68er-Bewegung. Als Offiziere sind wir gefordert, diesen Denkmustern nicht auf den Leim zu kriechen und mit besserem Sachverstand unsere eigene Argumentation vorzubringen. Die ersten Fehler haben sich bereits eingeschlichen. Man hüte sich zuständigemorts vor Konzessionen.

Aussenpolitik als Interessenpolitik betreiben

Wir müssen lernen, Aussenpolitik zu verstehen. Als Souverän erwarten wir von den mit Aussenpolitik beauftragten Politikern und Beamten drei Dinge: Sie sollen unsere Interessen wahrnehmen, sollen sich dabei an allgemein akzeptierte ethische Grundsätze halten und sie sollen sich auf die Kunst des Möglichen beschränken. Aktivismus, Polittourismus, fehlende Kosten-Nutzen-Erwägungen, Nachahmung anderer und unermüdliches Selbstlob stehen tief im Kurs der Bürger.

Wenn der amerikanische Verteidigungsminister zur NATO-Assoziation ermuntert («Partnerschaft für den Frieden»), dann lautet die Frage nicht «Hurra! Wo dürfen wir uns anstellen?» Sondern: «Wozu? Welches sind unsere Gegenleistungen? Welche schweizerischen Interessen können in Zusammenarbeit mit einer atlantischen oder europäischen Institution besser befriedigt werden?» Andere Länder scheuen sich nicht, lautstark auszurufen: das und jenes dient unseren deutschen, spanischen, französischen Interessen. Wenn wir über diese Interessen einen Mehrheitskonsens finden, folgt der organisatorische Teil mühelos. Das Durchsetzen gehört dann in die hohe Schule der Diplomaten. Schweizerische Interessenbäume werden schon nicht in den Himmel wachsen. Man trenne vitale Interessen, beiläufige Interessen und bloss Interessantes. Zum Handeln zwingen nur vitale Interessen. Mit Behauptungen wie «die erste Verteidigungslinie der Schweiz verläuft jetzt im Ausland» und dem steten Appell an das schlechte Gewissen («jetzt ist mehr Solidarität gefragt»)

lässt sich der Bürger nicht gewinnen, aber mit Vorteilen.

Kleinstaat

Wir müssen einen Konsens darüber finden, ob wir weiterhin als weltoffene Kleinstaat erfolgreiche Nischenpolitik inmitten mittlerer und grösserer Mächte treiben wollen, so, wie der kleine Betrieb in der Wirtschaft seinen Platz findet neben dem mittleren und dem grossen Unternehmen, oder ob wir Anschluss suchen, aufgehen, Bestandteil sein wollen.

Kleinstaat braucht nicht identisch zu sein mit Kleinmut, Kleingeist, Kleinbürger. Geht es unseren «grossen» Nachbarn wirklich so viel besser? Wie sagte doch Bundesrat Koller kürzlich: «*Quand je me regarde, je m'inquiète. Quand je me compare, je me rassure.*»

Interventionismus

Wir müssen Konsens finden in der Frage des Interventionismus. Gut gemeint ist das Gegenteil von gut. Eine vertiefte öffentliche Diskussion über den wirklichen Nutzen der bisherigen UNO- und KSZE-Beiträge der Schweiz steht noch aus. Und über den Nutzen der UNO-Aktivitäten anderer ist auch zu sprechen. Haben PK-erfahrene Armeen wirklich höhere Kampfkraft gewonnen?

Die Fähigkeit von Kollektivdiplomatie, stufengerecht zu führen und Aufträge zu formulieren, wird in Fachkreisen bezweifelt. Einer EMD-Information ist zu entnehmen, dass das Mandat einer Mission von 10 Personen in Mazedonien/Skopje lautet: «Ein Übergreifen des serbisch-bosnischen Konflikts auf Mazedonien verhindern.» Man schüttelt den Kopf und erinnert sich an ähnlich fehlformu-

lierte Mandate an UNO-Friedenstruppen und die Folgen.

Es sind anspruchsvolle, miteinander verflochtene Probleme von Ethik, Macht und Recht, aber auch praktische Führungsfragen auf allen Ebenen, von New York bis zu den Einheiten im Gelände, zu diskutieren.

Kampfkraft und Koalitionen

Wir müssen dagegen kämpfen, dass in einer Welt zunehmender Kriege die Kampfkraft der Armee weiter sinkt. An beunruhigenden Vorbildern fehlt es in Europa nicht. Wer vorschlägt, man solle sich Koalitionen anschliessen, die nach dem kalten Krieg übriggeblieben sind, ist gehalten, eine fachmännische Kampfkraftanalyse vorzulegen, eingeschlossen die multinationalen Verbände. Offizielle Sprachen im Eurokorps sind zurzeit Spanisch, Deutsch, Holländisch, Französisch, Englisch, Kannitverstan. Es sind nüchterne Risikoanalysen anzustellen. Neutralität erhält im neuen Gefahrespektrum durchaus ein neues Gewicht: Schutz davor, in Flächenbrände hineingerissen zu werden.

Internationalismus

Wir dürfen nicht in den Sog anderer Interessen geraten. Wir müssen uns nicht von unserer Geschichte distanzieren. Es gibt keine schweizerischen «Schlafenden Geister», die irgendwo eingebunden werden müssten. Wir sind daran interessiert, dass die Möglichkeit bestehen bleibt, uns mit anderen gegen die Führungsansprüche Dritter zur Wehr zu setzen. Europäischer Staatenbund, Bundesstaat oder Staatenverbund: Maastricht wird nicht so verwirklicht werden wie es die Verfasser meinten. Die Attraktion der Europäischen Union ist heute selbst

auf wirtschaftlichem Gebiet nicht überwältigend, von der gemeinsamen Aussen- und Sicherheitspolitik GASP zu schweigen. Optionen offenhalten und den Unterhändlern an den bilateralen Verhandlungen nicht in den Rücken fallen, ist wohl für die nächste Zeit das richtige Verhalten. Und wachsam bleiben: Die institutionellen Reformen von 1996 werfen ihre Schatten voraus. Ein doppelt qualifiziertes Mehr ist nicht dazu angetan, den bevölkerungsmässig Kleineren das nötige Gewicht zu geben.

Zivile Führung

Vom zurzeit wohl angesehensten Kriegshistoriker, dem Engländer John Keegan, stammt der Satz: «*Peace time armies, we forget, fossilize. Bureaucrats get to the top.*» Dank A95 versteinern wir nicht. Das Offizierskorps wird den Wandel meistern, wenn man ihm die versprochenen Ausbildungsanlagen und Instruktoren tatsächlich zur Verfügung stellt. Die Falle steckt im zweiten Satz. Es ist zu vermeiden, dass aus EMD 95 eine Bürokratisierung der Armeeführung herauswächst. Geschäftsleitung statt KML, ein ziviler Staatssekretär mit eigenem Stab, zahlreiche neue zivile Stellen über den Korpskommandanten: möge John Keegan sich täuschen! Bei allem Verständnis für den Primat der Politik, wenn die Stimme der höchsten Truppenkommandanten nicht mehr im Originalton gehört werden kann, sind Fehler zu erwarten. Vertrauen, Verantwortung, Fachkompetenz, Kerngehalte aller Führung stehen auf dem Spiel.

Manuskript abgeschlossen am 1.12.1993
Ein Literaturverzeichnis zu diesem Artikel stellt Ihnen das Redaktionssekretariat gerne zu. Telefon: 054 22 35 62, Fax: 054 21 45 04.

Gestickte Abzeichen für die ganze Truppe...

- Auf Wunsch mit Aufnahmservice
- Verlangen Sie unser Angebot

Schweizer Qualität

BROGA AG
BrogA AG
Hulfteggstrasse 5
CH-9534 Gähwil SG
Telefon (073) 31 10 14
Telefax (073) 31 34 57

preiswert

schnell